

## Über das Leben der Griechen im Nahen Osten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mit einigen Eindrücken aus der Geschichte meiner Familie.

Mit der Musik, vor allem von Kazantzidis, dem Rembetiko-Greek Blues - verbinde ich meine Jugendzeit im Aleppo der 1970er Jahre (ein Link im Kommentar). Das Leben der Griechen in Aleppo, im Orient, wenn sich griechische Familien getroffen und gefeiert haben, mit oder ohne Anlass. Mit der Musik verbinde ich üppig gedeckte Tische mit verschiedenen leckeren Mezes. Die byzantinische Küche, die reichste und edelste der Welt, was heute kaum jemand noch wahrnimmt. Die Tische waren nicht nur voll, sie waren immer überfüllt.

Westliche Getränke gab es damals in Syrien nicht. Man trank den einheimischen Arak, das Anis-Getränk ähnlich dem Ouzo, und es gab syrisches Bier in Flaschen. Alle Erwachsenen haben ausnahmslos geraucht, sodass ständig eine Rauchwolke im Raum schwebte. Man redete über den heimischen Alltag und viel über Politik. Über die Türken, über die Arabisch-Israelischen-Kriege. Politik war immer das beherrschende Thema. Wir redeten über das Gelebte und Erlebte, über gute und schlechte Erlebnisse, trauerten um die verlorene Heimat. Das vermischte sich mit der Sehnsucht nach einer besseren Zukunft, der Sehnsucht nach Griechenland. Generationen teilten diese Gedanken und Gefühle, auch wenn sie nicht darüber sprachen, denn diese Gedanken und Gefühle waren immer da. Sie waren in uns verschlossen.

Wir träumten von Griechenland, wie schön es dort wäre und dass wir eines Tages dorthin wollen. Es wurde gesungen und getanzt

Solche Abende waren auch sprachlich mehrschichtig. Griechisch, Armenisch, Arabisch und auch Türkisch, alle vier Sprachen waren zu hören, je nachdem wer mit wem gesprochen hat. Die Väter sprachen meist Griechisch, mein Vater z.B. hat mit Vassili Papadopoulos griechisch gesprochen. Wenn meine armenische Mutter dazu kam, wurde ins Türkische gewechselt, weil sie kein Griechisch sprach. Merkwürdigerweise war Türkisch die einzige gemeinsame Sprache. Lustig war, wenn meine Mutter mit Vassilis Frau Gharifalo sprach, denn Gharifalo stammte aus Lesbos/Mytilene. Ihre Familie floh vor der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg von der Insel in die Türkei und anschließend kamen sie in Aleppo an. Sie sprach kein Türkisch, und obwohl sie rund 30 Jahre in Aleppo lebte, hat sie auch kaum Arabisch gesprochen. Meine Mutter konnte es nur einen Tick besser, es reichte gerade so zum Einkaufen. Wie bei den meisten armenischen und griechischen Frauen, haben sie sich keine Mühe gemacht, Arabisch zu lernen. Warum auch? Was ich eigentlich sagen wollte: Es war lustig, wenn beide Frauen sich unterhielten, in der einzigen „gemeinsamen“ Sprache, die sie eigentlich beide nicht beherrschten.

---

Wir Griechen im Nahen Osten kamen aus Konstantinopel, aus Adana und Kayseri, aus Trapezunt und Antiochien (jahrhundertlang neben Rom und Konstantinopel die drittgrößte Stadt der Welt), Kinder des tausendjährigen byzantinischen Reiches.

Wir sind die wenigen Familien, die noch in Aleppo hängengeblieben sind. Die Masse der Griechen, die Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts Anatolien verließen und von denen die meisten im sicheren Hafen Aleppo angekommen waren, verließen das Land wieder in den 1930ern und 1960ern. In Arabien bzw. In islamischen Ländern kann ein Europäer nicht leben. Sie zogen erst nach Beirut, manche blieben dort oder zogen weiter.

Aber als Flüchtlinge fühlten wir uns nicht, nein. Denn zum einen haben wir unsere griechische Staatsbürgerschaft beibehalten und die syrische nicht angenommen, trotz größerer Nachteile, und zum zweiten haben wir das Land und besonders die Stadt Aleppo und genauso auch Beirut, nach dem Abzug der osmanischen Türken 1916 nach 400 Jahren Besatzung, in besonderem Maße geprägt und mitgestaltet. Die ersten Straßenbeleuchtungen in Aleppo wurden von den griechischen Familien Chappunoglou, Anthopoulos und Guloglou aufgestellt. Als ich 18 war, ging ich zur Industriekammer in Aleppo, denn ich wollte es genau wissen und schaffte es bis zum Präsidenten, was nicht einfach war. Ich habe ihn gefragt, ob er wüsste, wann und wo die ersten Straßen in Aleppo beleuchtet wurden, doch er sagte nur, „das wissen wir nicht“, ich sollte lieber bei der Handelskammer fragen, was ich anschließend auch getan habe, das Ergebnis war dasselbe. Niemand wusste es und es interessierte auch niemanden. Im Industriegebiet in Beirut steht heute noch ein Gebäude, das seit 100 Jahren, "das Griechen-Kühlhaus" heißt. Im gesamten Orient wurden fast alle Getreidemühlen und Kühlanlagen von Griechen gebaut und gewartet. Und als BP Anfang der 1930 Jahre Techniker für die ersten Ölfelder im Irak suchte, wurden sie in Aleppo fündig. Ein Foto zeigt mein Großvater mit zwei Verwandten in Bagdad, sie haben die mechanischen Werkstätten dort für BP aufgebaut. (Foto im Kommentar)

---

Der Höhepunkt des Jahres war, wie bei griechisch-orthodoxen Christen üblich ist, Ostern. Eigentlich die Woche davor, angefangen von Palmsonntag, die gesamte Karwoche bis zum darauffolgenden Sonntag. 40 Tage wurde davor gefastet. Wenn ich mich richtig erinnere, waren die Diensttage und Freitage generell fleischlos. Zu Ostern haben wir Kinder neue Anzihsachen bekommen und vor allem neue Schuhe. Alles musste schick sein. Kinder gingen am Ostersonntag meist mit dem Vater (Mütter waren ja damit beschäftigt, das Essen vorzubereiten) und haben enge Verwandte und Freunde besucht, um zu Ostern zu gratulieren. Für uns Kinder war natürlich das Wichtigste, welche Süßigkeiten wir bei wem bekommen würden und es gab auch Geldgeschenke.

Natürlich kamen alle, die wir besucht haben, auch zu uns nach Hause. Oft waren diejenigen, die wir gerade besucht hatten, nach einer halben Stunde schon bei uns. So war die Tradition. Und natürlich besuchte uns auch der griechische Priester. Für unsere Familie war Vater Spiridon zuständig. Wenn er überall, wo er zu Besuch war, halb so viel Obst und Ostergebäck gegessen hätte wie bei uns, hätte er die ganze Woche nichts mehr zu sich nehmen müssen. Einmal entdeckte ich als Kind eine Tüte unter seinem weiten Gewand. In dieser Tüte sammelte er die Schokoladen und anderen Süßigkeiten, die er so bekam. Geld hat er natürlich auch bekommen.

Meine Familie hat zwei Mal Weihnachten und zwei Mal Ostern gefeiert, einmal für die armenische Mutter und einmal für den griechischen Vater. Ja ich gebe zu, wir waren privilegiert und viele haben uns dafür beneidet ;)

Die griechisch-orthodoxe Kirche ist die größte im Nahen Osten, auch „Rum-Orthodoxe“ genannt. Das Griechisch-Orthodoxe Patriarchat von Antiochien hat seinen Sitz in der Mariamitischen Kathedrale von Damaskus. Von den rund vier Millionen Christen im Nahen Osten sind

rund 60% griechisch-orthodox. Aufgrund der Bürgerkriege im Libanon 1975 bis 1990 und des jetzigen in Syrien, der noch andauert, haben jedoch gut eine halbe Million griechisch-Orthodoxe die Region verlassen.

In Aleppo gibt es zwei Griechisch-Orthodoxe Kirchen. Als einziger griechischer Politiker hat der damalige Staatschef Karolos Papoulias 2008 die in den 1990ern neu errichtete Kathedrale Agios Ilias besucht. Obwohl Syrien und Griechenland eigentlich immer gute Beziehungen hatten, haben sich griechische Politiker in Syrien rar gemacht. Viele der Griechisch-Orthodoxen, die sprachlich und kulturell arabisiert sind, haben griechische Wurzeln, sie sind (und fühlen sich) dem Hellenismus sehr nahe und lieben Griechenland. Griechenland muss sich um diese Menschen kümmern, zumindest kulturell.

(Darüber könnte ich auch separat berichten...)

---

Bis Anfang der 1980er Jahre konnte man griechisch sprechende Familien in Aleppo, die auch die griechische Staatsbürgerschaft besaßen, an einer Hand abzählen. Als Griechenland 1980 der EWG beitrug (dem Vorgänger der EU), entdeckten viele ihr Griechentum und versuchten die griechische Staatsbürgerschaft zu erlangen. Man musste nachweisen, dass mindestens ein Elternteil, meist die Großeltern griechischer Abstammung war. Oft war das nicht so einfach. Es war erstaunlich, dass plötzlich Menschen, die man seit Jahren kannte, die griechische Staatsbürgerschaft beantragt haben. Darunter auch griechisch-armenische Mischfamilien. Einige Familien, die ich kannte, leben heute überwiegend in Griechenland und manche auch in Deutschland.

---

Kulturell blieb da nicht mehr viel übrig, denn mit dem Abzug der Griechen verschwand auch das Kulturleben. Kleinere Höhepunkte waren die Schwarz-Weiß-Filme der 1960er Jahre, wie „Never on Sunday“ (Ποτέ Την Κυριακή) mit Melina Mercouri, das Lied „Ta Paidia Tou Piraia“ war auch im Orient angekommen und auch Filme von Aliki Vuiuylaki, wie der Film „Meine Tochter, die Sozialistin“ wurden in allen größeren Städten gezeigt. Mit Melina und Aliki ist ein neues, heiteres und fröhliches Bild Griechenlands entstanden. Der damalige Weltstar Demis Russos sang auf der Zitadelle von Aleppo und in allen anderen Städten des Nahen Ostens. Araber sangen Demis Lieder auf Arabisch, der Hellenismus, der im Orient eine lange und positive Geschichte hatte, bekam dadurch frische Impulse. Der Libanon, besser gesagt Beirut, war besser dran, denn der Libanon ist ein freieres Land, und Griechen hatten dort mehr Möglichkeiten als in Syrien, auch durch die Nähe zu Zypern.

---

Nach der Besetzung Griechenlands durch die Deutschen im Zweiten Weltkrieg war die griechische Armee im Ausland organisiert. Unter britischem Kommando bauten die Alliierten einen Luftwaffenstützpunkt in Gaza auf, wo auch die griechische Armee stationiert war. Zahlreiche junge Griechen aus dem gesamten Nahen Osten zogen dorthin und traten der griechischen Armee bei. Im März 1943 verließ mein Vater mit nur 16 Jahren und 2 Monaten in einer Nacht-und-Nebel-Aktion das Elternhaus in Aleppo und ging nach Gaza. Zuhause wusste niemand, wo er war und er wurde als vermisst gemeldet. Er schickte Tage später ein Telegramm nach Hause, das er jetzt Soldat in der griechischen Luftwaffe sei. Er blieb bis Ende 1945 und wurde unehrenhaft entlassen, denn die Offiziere wollten ihn behalten - er sollte nach Athen gehen, studieren

und in der Armee bleiben - doch er ging weg, denn er hatte seiner Mutter als jüngstes Kind versprochen, nach dem Krieg nach Hause zurückzukehren. Ein paar Monate später klopfen in Aleppo zwei griechische Offiziere an die Haustür, Mitcho, du musst mitkommen, wir brauchen dich..., doch er ging nicht mit. Er hat mir die Geschichte mehrmals erzählt, manchmal mit Tränen in den Augen. Er hat es nie zugegeben, aber ich weiß, innerlich bereute er seine Entscheidung.

---

Über dreißig Jahre lang war Miltiadis Gabrielidis griechischer Konsul in Aleppo. Ein feiner Gentleman mit weißgrauen Haaren. Er stammte wie die meisten von uns aus Kleinasien. Wir nannten ihn Kyrie (Herr) Milton. Mein Vater hat mich immer mitgenommen, wenn er ihn besuchte. Als ich 14 Jahre alt wurde, sollte ich meinen eigenen Pass bekommen, den mein Vater für mich beantragt hatte. Irgendwann sagte er mir: „Geh zu Kyrie Milton und hol deinen Pass ab!“ Das Konsulat war in der berühmten Baron-Straße, schräg gegenüber des Baron Hotels, wo viele Berühmtheiten übernachtet hatten. Es befand sich im zweiten Stock, und man fuhr mit dem Aufzug hoch. Damals gab es nicht viele Gebäude mit Aufzügen in Aleppo. Es war ein später Nachmittag im Winter und schon fast dunkel, als ich die Räume betrat. Kyrie Milton hatte nur eine kleine Neon-Lampe angeschaltet, er war sparsam. Ja, ich habe die Bilder noch im Kopf, denn als er mir meinen Pass mit beiden Händen aushändigte, sagte er zu mir: „Hier ist dein Pass, Pavlo, pass gut auf ihn auf!“ Mir war klar, dass er nicht das Dokument meinte, sondern mein Griechentum. Ich war in diesem Moment der stolzeste Junge der Erde. Ich fühlte mich wie neu getauft. Als Grieche, als Europäer.

Leipzig 13.09.2025